

Vom Dichter des Rigiliedes

Autor(en): **Meier, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht mit ihr. Das geht alle denen so, die sich dem Freimaurerteufel verschrieben haben.“

Frankfurt a. M. (Günthersburg-Allee 76 I). K. Wehrhan.

■ Anm. der Red. Weitere Berichte über diesen Gegenstand nimmt Herr Wehrhan oder die Redaktion dieser Zeitschrift (Hirzbodenbodenweg 44, Basel) mit Dank entgegen.

Vom Dichter des Rigiliedes.

A. L. Gassmann hat dem Dichter des Rigiliedes, Johann Lüthi, eine hübsche Studie gewidmet,¹⁾ und es ist sehr interessant und lehrreich, die Gesetze des Liedes in seinen Ausführungen zu verfolgen. Zwar glaube ich, dass er die poetische Bedeutung Lüthi's etwas überschätzt, aber immerhin stellt doch der Solothurner Volksdichter ein interessantes Beispiel der Poeten aus dem Volke dar, die so viel zu dem Liederschatze des Volkes beigetragen haben.

Das Verfahren Lüthi's in seinen poetischen Schöpfungen ist für die „Volksdichter und Volkssänger“ überhaupt typisch, und es möge mir deshalb gestattet sein, ein paar charakteristische Punkte hier zu erörtern.

Wir können die psychologische Beobachtung machen, dass für Kinder und für Leute aus dem Volke bei Aufsätzen und Briefen der Anfang stets das Schwierigste ist. Haben sie diesen einmal gefunden, so geht es leichter weiter, und verhältnismässig müheloser reihen sich die Gedanken aneinander. Das Gleiche vermögen wir beim Volksdichter zu beobachten, in älterer wie in neuerer Zeit. Diese schaffen nicht, wie die Dichter von Gottes Gnaden, von innen heraus, von einer zentralen Idee des Ganzen, ihnen bildet nicht die Gesamtidee zugleich die einzelnen Formen, sondern sie gehen von aussen an das Gedicht heran und fügen erst nacheinander die Stücke zu einem Ganzen zusammen. Deshalb begegnen wir so vielfach bei den Volkspoeten einer Anlehnung an die Schöpfungen anderer Dichter, ganz besonders, was den Anfang ihres Liedes betrifft,²⁾ stossen wir so oft bei ihnen auf formelhafte Bestände und mechanische Zusammensetzung von Teilen anderer Gedichte zu einem neuen Gebilde.

Diesen eben geschilderten Erscheinungen begegnen wir nun auch bei Lüthi. Die ursprüngliche Fassung seines Rigiliedes begann:

1. Uuf i d'Hand d'r Bärstock g'noo,
Mir wei mit-n-and uf d'Rigi goo!
Es söll m'r dört g'wüss lustig sii,
M'r seit, si heige guete Wii.
2. Vo Luzärn uf Wäggis zue
Brucht me wäger keini Schue u. s. w.

(Solothurn 1845 ff.: keini Läderschue.)

¹⁾ A. L. GASSMANN, Das Rigilied „Vo Luzern uf Wäggis zue“. Seine Entstehung und Verbreitung. Luzern 1908. — ²⁾ Natürlich hat auch oft die Herübernahme der fremden Melodie die Entlehnung des fremden Anfanges mit beeinflusst.

Dieser Anfang ist aber einem Liede J. R. Wyss d. J. nachgesungen, das beginnt:

Auf! den Bergstock in die Hand,
Lustig auf ins Alpenland!
Nicht geschont die Nagelschuh
Frisch auf Berg und Felsen zu.

(Allg. Schweiz. Liederbuch [1833] 80 ff.)

Die erste Zeile ist fast gleich, das „lustig“ der zweiten Zeile kehrt in der dritten Zeile des Rigiliedes wieder, der Reim der vierten und fünften Zeile bei Wyss findet sich in der ersten und zweiten Zeile der zweiten Strophe bei Lüthi, die Solothurner Lesart „Läderschue“ (ursprünglich?) klingt an das Compositum „Nagelschuh“ an, die Strophenform bei beiden Dichtern ist die gleiche, wenn auch bei Wyss je 3 Strophen als Teile zu einer Gesamtstrophe zusammentreten. Nägeli ¹⁾ hat das Wyss'sche Lied schon vor 1833 komponiert und es ist nicht unmöglich, dass auch die zwei ersten Zeilen der Melodie Lüthi beeinflusst haben, wenn auch, wie ich gern zugebe, die Beziehungen etwas unsichere sind. Immerhin wird man erwägen müssen, dass die „Originalmelodie“ erst ca. 75 Jahre nach ihrer Erfindung aufgezeichnet ist, dass sie daher leicht im Munde des Verfassers, wie des ihm nachsingenden Sohnes Veränderungen durchgemacht haben kann.

Lüthi lehnt sich im Anfang anderer Lieder an den Ton des Volksliedes an, so in dem „Chrützlivereins-Lied“ (Gassmann S. 73):

Es Liedli wei mer singe,
Es Liedli, ganz es neüs,

das u. a. anklingt an das bekannte Soldatenlied von der kapitänischen Dame (Erk-Böhme 3, 255 Nr. 1387):

Ein Liedlein wollen wir singen,
Vor Freud ein schönes Lied.

Wie es mit der Melodie bestellt ist, wissen wir nicht, da Lüthi's Weise nicht auf uns gekommen ist.

Am weitgehendsten sind die Beziehungen Lüthi's zu den Schöpfungen anderer Dichter in seinem „Wildsaulied“ (Gassmann S. 66 ff.) zu der „Wildsau-Jagd im Hersiwald“, die Alois Glutz zum Verfasser hat (Frz. Jos. Schild, Der Grossätti aus dem Leberberg [Solothurn 1863] S. 17 ff., Melodie im Anhang). Gassmann (S. 70) sagt darüber nur: „Das gleiche Thema hat vor Lüthi (ca. 1822) der blinde fahrende Sänger Alois Glutz-Blotzheim von Olten behandelt“, aber er bemerkt nicht, dass Lüthi für die erste Hälfte des Gedichtes stark von Glutz abhängig ist und dass er die von Glutz verwendete Strophenform und Weise einfach übernimmt. Für die poetische Armut Lüthi's spricht es auch, dass er bei einem zweiten Spottgedicht, dem „Schneegänse-Lied“ (Gassmann 70 ff.) sich noch einmal selber textlich und melodisch ausschreibt und also Glutz noch einmal benutzt.

Im Folgenden stelle ich die Melodien einander gegenüber und setze die von Lüthi benutzten Glutz'schen Phrasen neben die entsprechenden Stellen seines Gedichtes, was ohne weitere Ausführungen den Beweis des oben Gesagten liefern wird:

¹⁾ Die Nägeli'sche Komposition ist am Bequemsten zugänglich in der Jubiläumsausgabe der Männerchöre von H. G. Nägeli (Zürich 873) S. 88 Nr. 35.

Lüthi's Wildsaulied.

(Gassmann, Rigilied S. 66 ff.)

Solothurn, Gäu.



1. Fräsch uuf, ir Jee-ger, fräsch uuf zur Jagd, Es goot i



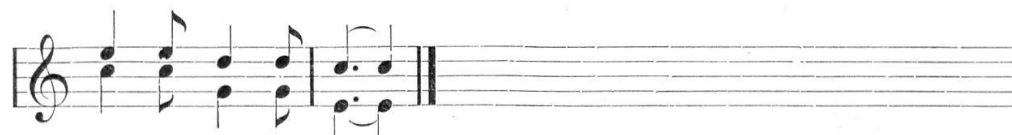
Här-chin-ger Wald u - se. Me seit, es sig e Wild-sau dört, Do



löö't ech's nit lo gru-u-se. Nur fräsch druf los mit fro-hem Muet, Me



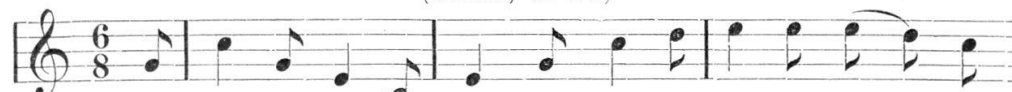
seit, das Fleisch sig don-ners guet. Tra - ra tra - ra tra - ra! Tra-



ra tra - ra tra - ra!

A. Glutz, Die Wildsaujagd im Hersiwald.

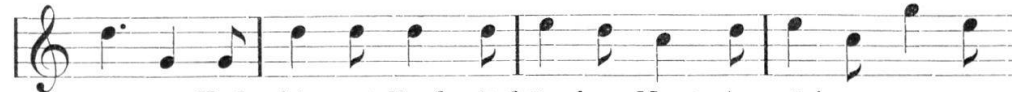
(Schild, S. 17.)



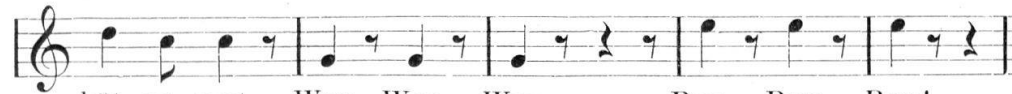
1. Fräsch uf, Ihr Je-ger, fräsch d'ruf los, I Her - si - wald jetz



u - se, Me seit, die Sau syg tüf-lisch gross, Doch löt ech nit d'rab



gru - se, Und schies-set d'ruf mit frü-schem Muet, As wär' es num - me



hüt no guet. Wau, Wau, Wau, Rrrr, Rrrr, Rrrr!

1. Fräsch uuf, ir Jee-ger, fräsch uuf	1. Fräsch uf, Ihr Jeger, fräsch d'ruf
zur Jagd,	I Hersiwald jetz use, [los,
Es goot i Härchinger Wald use.	Me seit, die Sau syg tüflich gross;

- Me seit, es sig e Wildsau dört,
Do lööst ech's nit lo gruuse.
Nur früsch druf los mit frohem Muet,
- Doch löt ech nit d'rab gruse,
Und schiesset d'ruf mit früschem
Muet,
As wär' es numme hüt no guet.
-
- Me seit, das Fleisch sig donners Trara etc. [guet; 3, 6 Me seit, es syg gar donnersguet.
2. Und wie si i dä Wald si choo,
Do föö si aafu roote:
Wi wei mer jez die Sach aafu,
As eüs das Ding tuet g'roote?
Z'mache isch s bigott nit guet,
Drum Jeeger, fasset früsche Muet.
Trara etc. 2, 5 f. Nur früsch d'ruf los mit früschem
Muet,
As wär' es numme hüt no guet.
3. Was Tüfels chonnt jez dört für eine?
I glaub', er tuet chlei hinke:
Vo Olte isch's d'r Lüthi g'sii,
Dä bringt de Jeegere z'trinke.
Jo joo, jo joo, jez suufet rächt,
Me seit, ir jaget gar nit schlächt.
4. D'r Leist het gseit: Verstellt euch,
I will si go ufmache,
Ziilet g'nau und treffet guet,
As d'Lüüt nit chönne lache.
A vous, à vous! Jez fasset rächt,
Söst säge d'Lüüt, mer jage schlächt. 7, 4 ff. Mer wei-n-is goh verstelle.
He guet, he guet, jetz lueget recht,
Süsch säge d' Lüt, mer jage
schlecht.
8, 3 Jetz werde mir doch nit ver-
lacht.
5. Piff, paff! Do liit si scho im Bluet,
Si tuet e gar keis Zeiche;
Me seit, es sig d'r Brunner g'sii,
Dä hät si chönne b'breiche.
Die Jeeger si all' freudevoll,
Und b'songerbar d'r Hächlermoll. 8, 1 Bauf, bauf! das het doch tüffisch
g'chracht.
8, 5 Juh, à la mort, si lyt im Bluet.
6. Jetze si zweü Wiiber choo,
Die-'s Bluet hei welle rüere;
Eini het keis Fürtech a,
D'Schue bunge mit rote Schnütere.
D'r Brunner het g'seit: Was weit
ir doo?
D'r Leist het ere 's Bluet scho
use g'loo.
7. Di Wiiber cheere wieder um,
Hei d'Müüler aafu hänke;
's het eini zue der andere g'seit:
I will mi glaub' go hänke!

